

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **27 (1894)**

Heft 27

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.
 — **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.),
 die zweispartige Petitzeile oder deren Raum 15 Cts. (15 Pfennige). — **Bestellungen:**
 Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Inhalt. Vorüber. — Die mitteleuropäische Zeit und die Schule. — Über das Kapitel der Schülerreisen. — Kreissynode Aarwangen. — Berner Volksschriften. — Schülerreisen. — Korrespondenz. — Adelboden. — Der 18. Schweizerische Lehrertag in Zürich. — Thurgau. — Freiburg. — Statistik als Lehrfach. — Deutschunterricht in der Sekundarschule. — Deutschland. — Ungarn. — Spanien. — Litterarisches. — Verschiedenes. — Humoristisches.

Vorüber.

O darum ist der Lenz so schön
 Mit Duft und Strahl und Lied,
 Weil singend über Thal und Höh'n
 So bald er weiter zieht.

Und darum ist so süß der Traum,
 Den erste Liebe webt,
 Weil schneller als die Blüt' am Baum
 Er hinwelkt und verschwebt.

Und doch! Er lässt so still erwärmt,
 So reich das Herz zurück;
 Ich hab' geliebt, ich hab' geschwärmt,
 Ich preis' auch das ein Glück.

Gesogen hab' ich Strahl auf Strahl
 Ins Herz den kurzen Tag;
 Die schöne Sonne sinkt zu thal,
 Nun komm', was kommen mag!

Sei's bitt'res Leid, sei's neue Lust,
 Es soll getragen sein:
 Der sich're Schatz in meiner Brust
 Bleibt dennoch ewig mein.

Die mitteleuropäische Zeit und die Schule.

Bei Anlass der Einführung der mitteleuropäischen Zeit hat man sehr oft die Frage aufwerfen hören, ob, wenn der Schulunterricht um die gleiche Zeit wie bisher, (d. h. nach der Uhr) beginne, das nicht eine Schädigung der Schule, resp. der Gesundheit und des Wohlbefindens der Schuljugend, zur Folge habe, indem dieselbe um eine halbe Stunde ihres so notwendigen Schlafes verkürzt werde?

Die Meinungen gingen auseinander. Wir gehören zu denen, die glauben, dass eine Schädigung in der That vorliege. Man weiss, wie schwer am Morgen die allermeisten Kinder aus den Betten zu bringen sind und das zwar nicht etwa ihrer Trägheit, sondern der gebieterischen Naturnotwendigkeit wegen, welche verlangt, dass die Arbeit und Aufregung des Tages mit der Ruhe der Nacht ins Gleichgewicht trete. Die dauernde gewaltsame Störung dieses Gleichgewichtes kann nicht ohne nachteilige Einwirkung auf den zarten, in der Entwicklung begriffenen Organismus des Kindes bleiben.

Nun wird freilich diese Störung geleugnet und gesagt, das Kind erleide durch die Einführung der *mitteleuropäischen Zeit* keine Einbusse am Schlaf, denn was am Morgen von diesem weggenommen werde, das werde am Abend wieder zugesetzt. Dieses Argument ist unrichtig, denn das Aufstehen richtet sich am Morgen *nach der Uhr*, das Zubettegehen am Abend aber meist nach dem Einbruch der Nacht (wir reden von der Sommerzeit), dem Nachtessen und der Beendigung der Tagesarbeit. Diese Dinge, nicht die Uhr, bestimmen den Beginn der Nachtruhe. Da man es aber damit hält wie bisanher, so kommen die Kinder, wie auch die Erwachsenen, gegen früher um eine halbe Stunde in der Nachtruhe zu kurz.

Nun, was macht das, eine halbe Stunde! Nichts und viel. Haben bisdahin die Kinder sehr lange, vielleicht 12 Stunden und noch mehr sich dem Schläfe hingegeben, so hat natürlich die Wegnahme einer halben Stunde nichts zu bedeuten; dauerte aber bisher die Schlafenszeit für die Kinder zu wenig lang — und das wird bei der Fieberhaftigkeit, mit welcher die meisten Eltern den Tag auszunützen genötigt sind, wohl meist der Fall sein — so kann eine weitere Verkürzung derselben unter Umständen verhängnisvoll werden.

Was ist denn am reichlichen Schlaf der Kinder gelegen?

Von der notwendigen Nachtruhe, als Ausgleichung gegen das geräuschvolle Treiben des Tages mit seiner Fülle von Licht und Wärme, haben wir gesprochen.

Aber ferner: Lange Nächte gewähren nicht nur Ruhe, sie geben Anlass zur Aufspeicherung von Sauerstoff, dem für das Gedeihen aller Lebensvorgänge unentbehrlichen Element. Pettenkofer und Voit haben nachgewiesen,

dass wir im Schlaf nicht allein nur halb so viel Sauerstoff verbrauchen als am Tage, sondern auch fast doppelt so viel aufnehmen als im wachenden Zustande. Das Reservoir, das der Organismus durch den Schlaf als erforderlichen Bestand an Sauerstoff für die Thätigkeit annimmt, wird bei der Jugend während der Schulzeit, insbesondere im Sommer, entschieden nicht hinreichend gefüllt, obgleich der Körper gerade zu dieser Zeit jener Sättigung mit Sauerstoff am meisten bedarf. Unverkennbare Zeichen von Schwäche, Schläffheit, Unlust, Erschöpfung sind als die Folgen der grossen Einschränkung des Schlafes bei Kindern von Ärzten vielfach beobachtet worden. Von diesen Erscheinungen zur Entsehung folgenschwerer Krankheiten ist nur ein Schritt. „Wir müssen bedenken,“ sagt Dr. Kühner gelegentlich einer ausführlichen Abhandlung in der Monatsschrift „Hygieia“, „dass Blutarmut, Bleichsucht, Skrofulose, Nervosität, kurz eine Menge tiefgreifender, hartnäckiger Störungen bei Kindern gewiss nur in seltenen Fällen auf einer Ursache, einem Verstoss gegen hygieinische Gesetze, fehlerhafter Nahrung, Mangel an Licht, Luft etc. beruhen, dass vielmehr das Zustandekommen von derartigen Erkrankungen desto leichter geschieht, je mehr ein Zusammentreffen gewisser Schädlichkeiten im Kindesalter stattfindet. Ich erachte am verderblichsten den andauernden Mangel an Schlaf. Es muss daher ein eifriges Bestreben aller, die es angeht, bilden, an massgebender Stelle dahin zu wirken, dass der Beginn des Schulunterrichtes im Sommerhalbjahr auf eine spätere Stunde festgesetzt und dadurch einem Übelstand Abhilfe geschafft werde, deren Dringlichkeit namentlich von allen denjenigen Müttern empfunden wird, die ermessen, wie schwer und hart die Pflicht ist, die Kinder vorzeitig wachzurufen. Ein Kind sollte überhaupt nie im Schlafe gestört, oder letzterer verkürzt werden. In England ist der Beginn der Schulen erst für 9 Uhr, namentlich für die jüngsten Klassen festgesetzt.“

Und im neuesten Heft der „*Schweiz. Blätter für Gesundheitspflege*“ lesen wir in einem Aufsatz *über das Frühaufstehen* unter anderem folgendes:

Während die durchschnittliche normale oder physiologische Schlafenszeit für einen Erwachsenen gewöhnlich auf 7—8 Stunden angesetzt wird, wobei aber persönliche Verschiedenheiten des Schlafbedürfnisses je nach Alter, Konstitution, Beruf ungemein häufig sind, bedarf der sich noch entwickelnde Organismus des Kindes einer vermehrten Stundenzahl für den Schlaf. Der Hauptgrund für die erhöhte Schlafnotwendigkeit in der Jugendzeit liegt darin, dass zu dieser Lebensperiode der Stoffwechsel, das Zugrundegehen von Körpersubstanz durch den Lebensprozess, beträchtlicher ist und demgemäss auch der Verbrauch an Sauerstoff, der ja die Grundursache des Stoffwechsels im menschlichen Leibe darstellt, sich höher bezieht. Da es nun aber gerade eine der Hauptbestimmungen des Schlafes

ist, eine verhältnismässig grössere Sauerstoffmenge im Blute aufzuspeichern, so hat die Natur wohlweislich dafür gesorgt, dem Kinde mit seinem stärkeren Sauerstoffkonsum auch einen längeren und festeren Schlaf zu geben. Diese strenge Forderung darf somit von den Eltern und Erziehern nicht übersehen werden, wenn die kindliche Gesundheit nicht Schaden leiden soll. In seinem Handbuch der Kindergesundkeitspflege hat Uffelmann über die im jugendlichen Alter nötige Schlafzeit Zahlen mitgeteilt. Unter der Voraussetzung, dass man bei kräftig entwickelten, gesunden Kindern, die, wie es der jugendlichen Natur entspricht, hinreichende Gelegenheit finden, am Tage sich gehörig im Freien herumzutummeln und die — eine Hauptsache für unsere Zeit mit dem Schulzwang — geistig nicht über das zulässige Mass angestrengt werden, der Natur völlig freien Lauf lasse, so kommt man für die jugendlichen Altersperioden zu folgenden Ziffern betreffend der nächtlichen Schlafdosis:

Mit 7 Jahren $10\frac{1}{2}$ —10, mit 10 Jahren 10— $9\frac{1}{2}$, mit 12 Jahren 9 und mit 14 Jahren $8\frac{1}{2}$ Stunden. Darnach müssen sich aufmerksame Eltern bezüglich der Gewohnheit, die Kinder zu Bett zu bringen und aufstehen zu lassen, richten, wenn diese für die Tagesstrapazen, namentlich für die Anforderungen der Schule, gerüstet sein sollen.

Über das Kapitel der Schülerreisen.

W. „Nun kommt die frohe Wanderzeit“, heisst es im Liede, nämlich die Zeit der Schülerreisen; diese sind für manche Lehrer eine harte Nuss, zudem ist oft nicht einmal ein braver Kern darin. Doch — eine Reise muss gemacht sein und zwar eine lange, das gefällt; es ist ja ein alter Brauch, und dafür findet sich stets Geld, viel eher als für ein neues Buch oder dergleichen.

Fragen wir nach dem Zwecke dieser Reisen, so wird man uns antworten: Die Kinder sollen ihr Vaterland kennen und lieben lernen.

Geschieht das? Leider nicht im Verhältnis zu den Kosten und Mühen, die eine Reise verursacht. Es ist nicht zu leugnen, dass die Kinder viele neue Eindrücke aller Art erhalten, aber oft nicht die gewünschten; gar viele staunen Unbedeutendes an und übersehen dabei das Wichtigste, und der Lehrer kann doch auf einer Reise nicht alle auf alles aufmerksam machen; er hat ohnehin eine schwere Aufgabe und kann mit Grund behaupten, der Reisetag sei für ihn ein Tag der Geduld und Aufopferung.

Mancher wird sagen, den Kindern eine Freude zu machen, das gehe für diesen Tag über Mehrung des Wissens. Und ich glaube, es sei bei den Kleinen wirklich auch das der Hauptgrund, warum sie den Lehrer

beständig mit ihrem „Wenn chöi mer gah?“ plagen. Freuden gönne ich den Kindern von Herzen und möchte ihnen durchaus keine vorenthalten; aber diese möchte ich ihnen in etwas anderer Weise bereitet wissen.

Warum meint man, zu einer schönen Reise gehöre absolut eine Eisenbahn-, wenn nicht gar Dampfschiffahrt? Etwa um recht viel Geld zu verbrauchen? Man kommt per Bahn rasch vorwärts, recht weit in kurzer Zeit, sieht aber alles nur halb und das noch sehr flüchtig. Warum nicht lieber ein Stück einer Gegend durchwandern und das gut ins Auge fassen, als flüchtig die halbe Schweiz durchschnauben?

Ist es denn absolut nötig, dass man wenigstens 10 Stunden weit komme, um ein neues Stück unseres Vaterlandes zu sehen? Fast in jedem Dorf ist eine mehr oder weniger aussichtsreiche Anhöhe, von der aus man die Umgebung betrachten kann; keine 10 Stunden weit braucht man, um einen Gurten, Bantiger etc. zu besteigen, und dann sieht man weit genug, um sich des schönen Vaterlandes freuen zu können. Wo sieht man die Pracht der Alpen, die schmucke Hochebene, die blauen Wellen des Jura besser als z. B. von diesen Hügeln des Mittellandes aus?

Bei einer Fusstour wird also der Zweck so gut, ja besser erreicht als bei einer langen Eisenbahnfahrt und die Kosten fallen weg oder sind doch gering. Also: wieder mehr marschiert, auch mit der Jugend! Jung gewohnt, ist alt gethan. Damit stählt man den Körper und beugt der Bequemlichkeit vor, und wer durch die morgenfrische Natur wandert, der ist ganz bestimmt fröhlicher, aufmerksamer und empfänglicher für hohe Gefühle, wie Liebe zur Heimat, als der bequeme Herr im engen Eisenbahnwagen.

* * *

Anschliessend an obige Äusserungen über Schülerreisen, teilen wir nachstehende zweite Einsendung über den gleichen Gegenstand mit.

H. Die Zeit der Schülerreisen ist wieder da. Nach allen Seiten unseres Vaterlandes fliegt das muntere Volk der Jugend aus, die Schönheiten mit eigenen Augen sich anzusehen, zu bewundern. Zwar gönnen und fördern wir der Jugend diesen Genuss zu ihrer Belehrung und zur Hebung patriotischen Sinns. Aber die Schülerreisen haben auch ihre Kehrseiten, ich erzähle drei Müsterchen.

Der Lehrer von X macht mit seiner Schule einen Ausflug ins nahe Bödeli. In Merligen wird das Schiff verlassen, dem Beatenberg Besuch gemacht und dann der Abstieg nach Interlaken angetreten. Dort angelangt, fehlt ein Knabe. Ist er zurückgeblieben, vorausgegangen, oder sogar verunglückt? Nachforschungen werden angestellt, die Polizei wird informiert. Lehrer und Mitschüler sind in steter, schwerer Besorgnis, kehren früh heim und das Vergnügen ist in die Brüche gegangen. Es erfolgt Nachfrage

daheim und — Jakobli ist längst zu Fuss aus Sehnsucht nach der Mutter heimgekehrt, befindet sich auch nett und munter zu Bette.

Ein zweiter ähnlicher Fall passierte kurze Zeit nachher. Ein Knabe lief vom Mittagessen dem Landungsplatz des Dampfers zu, aus dem gleichen Grunde, um als Peter wieder rasch daheim zu sein.

Der dritte Fall kam am Rheinfall bei Schaffhausen vor, wo ein Knabe ebenfalls anlässlich einer Schülerreise vermisst wurde und zwar drei Monate lang. Dann langte ein Brief ein von — Budapest. Der Junge hatte den Anlass benutzt, um seinem Pflegevater zu entlaufen.

Derartige Fälle passieren nun allerdings selten, immerhin könnten deren mehrere vorkommen und sie mahnen uns, auch auf derartige Eventualitäten ein Augenmerk zu haben.

Schulnachrichten.

Kreissynode Aarwangen. (Korresp.) Im neuen Schulhause zu Langenthal versammelte sich am 27. Juni unsere Synode zur Anhörung einer Lehrübung von Frl. Wüthrich von Langenthal und eines Referates von J. Käser, Melchnau. Was die praktische Lektion anbetrifft, so stellte sich Frl. Wüthrich die Aufgabe, mit Schülern des ersten Schuljahres den Zahlenbegriff sechs einzuführen. Von der Anschauung ausgehend, löste sie ihre Aufgabe in vorzüglicher Weise und wies sich als tüchtige Lehrerin aus.

Grosses Interesse weckte das Referat: „Aus dem Buche der Natur.“ Der Vortragende, der uns hinführte von den Polen zum Äquator, von den höchsten Alpengipfeln zum unermesslichen Meeresgrund, überall das Leben und Treiben der Geschöpfe trefflich zeichnend, erntete reichen Beifall.

Vom Vorstand der Synode ausgearbeitet, lag ein Arbeitsprogramm pro 1894/95 vor, das in cirka 20 Nummern sowohl die einzelnen Lehrfächer, sowie namentlich Fragen allgemeiner Natur zur Fortbildung der Lehrer berücksichtigte. Neu ist, dass auch auswärtige Referenten herbeigezogen werden sollen, um uns mit ihren Arbeiten zu erfreuen. Das Programm fand lebhafteste Zustimmung.

Zum Schluss wies Präsident Jaberg hin auf die Thesen, die Herr Dr. Largiadè über „Bund und Schule“ aufgestellt hat. Da sie unsere Wünsche in keiner Weise befriedigen, so wird sich die Lehrerschaft unseres Amtes zur Pflicht machen, am schweizerischen Lehrertag zahlreich zu erscheinen und für den Antrag der Berner einzutreten.

Berner Volksschriften. (Korresp.) Vor einiger Zeit wurde den Depots derselben Nr. 4 dieses Vereins, betitelt: „Jakob, der Krämer“, von Ernst Müller, zum Verkaufe zugesandt. Unter den Depotsinhabern befinden sich auch viele Lehrer, ein Beweis, dass sich dieselben gerne hergeben, wenn es gilt, an der Veredlung und Ausbildung des Volkes auch noch durch andere Mittel als durch Erziehung und Unterricht zu arbeiten. Wenn aber, wie es in der genannten Nummer geschieht, die Schule, resp. die Lehrer, unverdiente Seitenhiebe erhalten, dann bedanken wir uns für die uns zugemutete Kolportage. Seite 17

und 18 steht nämlich, nachdem der Verfasser der Bauernbevölkerung allerlei Schönes gesagt und des langen und breiten ausgeführt hat, wie die Bauernkinder einzig früh schon zur Arbeit angehalten werden, folgende Stelle: „Leider lernen sie (die Kinder) den Müssiggang oft in der Schule, wenn es der Lehrer nicht versteht, alle zugleich zu beschäftigen und in Thätigkeit zu erhalten.“

Wer gibt dem Verfasser das Recht, so leichtfertig und oberflächlich über die Thätigkeit des Lehrers zu urteilen? Wenn ungebildete und kurzsichtige Leute so urteilen, so kann man das wenigstens noch begreifen; aber wenn ein Pfarrer eine solche Sprache führt, so muss man sich wirklich verwundern und fragen: Ist es Böswilligkeit oder Unkenntnis? Was würden unsere Geistlichen sagen, wenn wir den Spiess umkehrten und behaupteten: Nicht in der Schule, wohl aber in der Unterweisung lernen die Kinder den Müssiggang! Wir wollen aber nicht Böses mit Bösem vergelten, obschon unser Urteil vielleicht berechtigter wäre, als das von Herrn Pfarrer Ernst Müller. Denn Land auf, Land ab hört man die gleiche Klage unter der Lehrerschaft, dass das neunte Schuljahr für einen grossen Teil der Schüler so ein rechtes Flegeljahr sei. Uns dünkt, wenn der Unterweisungsunterricht etwas nützte, so sollten sich solche Erscheinungen nicht zeigen. Wir wissen auch, dass es Pfarrer gibt, die während einer ganzen Unterweisungstunde nur 3—4 Schüler unter 60—80 zum Antworten kommen lassen. Wie gross da die Aufmerksamkeit der übrigen ist, kann man sich vorstellen. Wer versteht es da nicht, alle zugleich zu beschäftigen und in Thätigkeit zu erhalten? Wenn es einmal dazu kommt, dass unsere Herren Pfarrer in einer Inspektion auch Rechenschaft abzugeben haben über ihren Unterweisungsunterricht, so könnten vielleicht vielerorts interessante Erscheinungen über vorhandene Unkenntnis und irrtümliche Auffassung zu Tage treten.

Zweck dieser Zeilen sollte sein, die Lehrerschaft auf derartige Expektationen wie die obengenannte aufmerksam zu machen. Hoffentlich wird sich kein Lehrer dazu hergeben, das Büchlein „Jakob der Krämer“ in seiner Gemeinde anzupreisen. Es hiesse das, in sein eigenes Fleisch schneiden.

Schülerreisen. Die Breitenrainschule von Bern machte vor einigen Tagen einen zweitägigen Ausflug nach dem Rigi. Die Verpflegung war durchgehends gut und billig.

Wir empfehlen Schulen, welche in die Urschweiz reisen, speciell:

- In Küssnacht: Hôtel du Lac.
- „ Goldau: Weber, Hof, Goldau.
- „ Weggis: Hôtel du Lac.
- „ Sarnen: Obwaldnerhof.

Nicht empfehlenswert und von Schulen zu meiden ist umgekehrt im Berner-oberland der Hirschen in Meiringen. Die gleiche Schule wurde vor Jahresfrist dort ganz miserabel verpflegt, schlecht und teuer. G.

Korrespondenz. Persönliche Untersuchungen an Ort und Stelle haben ergeben, dass mein Schulblattartikel vom 12. Mai sich auf ungenaue Angaben stützte und daher besser unterblieben wäre. Ich erteile Herrn Masshard in Rütli für alles Ausgesagte vollständige Genugthuung. — Wer Pech angreift, besudelt sich.

Paris, 25. Juni 1894.

H. Grogg.

Adelboden. (Korresp.) An der Gemeindeversammlung vom 29. Juni letzthin wurde beschlossen, die hiesige Gemeindeoberschule fortbestehen zu lassen. Dieselbe

soll auch bezüglich Unterricht und Schulzeit den gesetzlichen Bestimmungen entsprechen, wie sie im neuen Schulgesetz über die erweiterte Oberschule enthalten sind. — Der Fortbestand dieser Schule wurde beschlossen hauptsächlich mit Rücksicht auf den Umstand, dass infolge des zunehmenden Fremdenverkehrs das Bedürfnis einer gehörigen Schulbildung immer fühlbarer wird. Namentlich wird die Kenntnis der französischen und englischen Sprache für den Geschäftsverkehr immer notwendiger, weshalb viele junge Leute sehr froh sind, wenn sie schon in der Schule den ersten Grund legen können vorab zur Erlernung der französischen Sprache. Ebenso wurde beschlossen, es seien die nächsten Herbst wegen Ablauf der gesetzlichen Amtsdauer zur Ausschreibung kommenden: gemeinsame Oberschule und die gemischte Schule im Stiegelschwand nicht auszuschreiben.

Es sind demnach die an diesen Schulen amtierenden Lehrer auf eine neue Amtsdauer von 6 Jahren wieder bestätigt.

* * *

Der 18. Schweizerische Lehrertag in Zürich ist in jeder Beziehung — herrliches Wetter, gute Organisation, noch nie dagewesene Teilnehmerzahl, eine Fülle wissenschaftlicher und vergnüglicher Genüsse, Behandlung schulfruchtbringender Fragen und insbesondere die einstimmige Annahme der Berner Resolution in Betreff der Bundessubvention — vorzüglich gelungen. Vor Thorschluss des Blattes ist es uns leider nicht mehr möglich, auf das Nähere einzugehen; es soll aber in acht Tagen geschehen.

Thurgau. Letzten Winter wurden an 143 Fortbildungsschulen 2584 Schüler von 247 Lehrern und drei Schulfreunden unterrichtet. Die Stundenzahl betrug 11,504, die Summe der Staatsbeiträge Fr. 16,950. In diesem Kanton ist die Fortbildungsschule obligatorisch.

Freiburg. Die theologische Fakultät der Universität Freiburg zählt im laufenden Sommersemester 94 immatrikulierte Studenten. Die Gesamtfrequenz beträgt 194 und inbegriffen 52 Hörer 246, Schweizer sind 90.

Statistik als Lehrfach. An der am 6. und 7. Juli in Zürich tagenden Versammlung der schweizerischen statistischen Gesellschaft schlägt Referent Privatdozent Dr. G. Schmidt vor, die Statistik als einen Lehrgegenstand für alle vier Fakultäten unserer Universitäten zu erklären. An Mittel- und Fortbildungsschulen sollen die Schüler im Geographie-Unterricht als Ergänzung der Heimatkunde in die Landes-Statistik eingeführt werden.

So berichtet der „Grütlianer“. Die schweizerische Lehrerschaft hat schon längst aufgehört, derartige Forderungen zu stellen. Dafür hat sie freilich das Vergnügen, von Leuten, die ab und zu der Schule dies und jenes neue Lehrfach zuweisen, wegen „Überbürdung“ und „Stopfung der Schüler mit allerlei Wissenskram“ weidlich ausgeschimpft zu werden.

Deutschunterricht in der Sekundarschule. In der „N. Z. Ztg.“ schrieb unlängst einer: „Mehr als 50 Jahre sind verflossen, seit ich die Sekundarschule besucht habe. Die Schule selbst stand unter anerkannt tüchtiger Leitung. Der Lehrer pflegte die deutsche Sprache, und er fand bei uns aufmerksame, lernbegierige Schüler. Die Sekundarschule war damals allerdings noch nicht zur

Volksschule geworden, wie sie es jetzt ist, und so mag der Lehrer weniger durch Reglemente gebunden gewesen sein als gegenwärtig, wo durch die über-grosse Zahl von Unterrichtsfächern fast keine Zeit mehr übrig bleibt, die Schüler in der deutschen Sprache weiter auszubilden. Es haben mir gegenüber Eltern schon bitter geklagt, dass es ihr Sohn oder ihre Tochter nach zwei- oder drei-jährigem Besuch der Sekundarschule nicht einmal dahin gebracht hat, ein ordentliches, d. h. gut stilisiertes Briefchen zu schreiben, weil die obligatorischen Unterrichtsfächer es durchaus nicht erlauben, der deutschen Sprache zu ihrem Rechte zu verhelfen. Wir wollen das durchaus keinem Sekundarlehrer zur Last legen. Gewiss sollte man aber den Unterrichtsstoff vereinfachen, damit der Kenntnis unserer Muttersprache mehr Zeit gewidmet werden könnte, als dies bis jetzt der Fall war. Ein Sekundarschüler sollte doch in den Fall gesetzt werden, sich, wenigstens brieflich, richtig ausdrücken zu können.“

* * *

Deutschland. Gotha. Kochschule. Um auch die Mädchen aus den Mittel- und niedern Ständen mehr für die Praxis des Lebens vorzubereiten, hat der Schulvorstand von jetzt ab die dankenswerte Einrichtung getroffen, dass die Schülerinnen der obersten Klassen der Bezirksschule in Abteilungen von je 10 Mädchen an bestimmten Tagen die hiesige Kochschule besuchen, um selbst zu sehen und zu lernen, auf welche Weise eine gute kräftige und doch billige Kost bereitet wird.

— Hanau. In der gewerblichen Fortbildungsschule fand dieser Tage ein Schüler, der während des Unterrichts auf kurze Zeit austrat, auf der Treppe eine Blechbüchse, an der eine brennende Zündschnur befestigt war. Der Schüler löschte die Schnur und meldete den Vorfall seinem Klassenlehrer, der die Blechbüchse der Polizei übergab. Es sollen unter den Schülern bereits Verhaftungen vorgenommen worden sein.
(Pr. Lehrer-Ztg.)

— Inowrazlaw. Kalter Schlag. Am 30. Mai, vormittags gegen 9 Uhr, zog plötzlich ein starkes Gewitter herauf. Der erste Blitzstrahl fuhr in das Schulhaus der Nikolaikirche, ihm folgte ein gewaltiger Donnerkrach. Gottlob war es jedoch bloss ein kalter Schlag, der nur das Dach beschädigte. Durch den Krach gerieten die Kinder in solche Angst, dass sie furchtbar zu schreien anfangen. Es war den Lehrern nicht möglich, sie zu beruhigen, unter schrecklichem Geheul stoben sie auseinander. Bald war auch die ganze Strasse von einer grossen Menschenmenge gefüllt. Das Unwetter dauerte fort, Blitz und Donner fielen dröhnend hernieder. Der Regen goss in Strömen, und bald standen die Strassen unter Wasser. Ein starker Hagelschlag fiel mit dem Regen herunter.
(Pr. Lehrer-Ztg.)

— Berlin. Wegen fortgesetzter Beleidigungen seines frühern Lehrers stand vor ein paar Tagen der Gemeindeschüler Erich Grundmann vor der 130. Abteilung des Berliner Schöffengerichts. Wie der Zeuge bekundete, hat der jetzt 13jährige Knabe früher zu seinen Schülern gehört. Dessen Verhalten habe zu mehrfachen Bestrafungen Veranlassung gegeben. Dann sei der Angeklagte anderweitig eingeschult worden, und von dieser Zeit ab habe er ihn bei jeder Begegnung beleidigt, indem er ihn auf der Strasse bei seinem Namen laut rief oder dicht vor ihm vorübergehend in höhnisches Lachen ausbrach. Er habe

lange Zeit gethan, als merke er es nicht, eines Tages habe der Bursche aber in herausfordernder und verächtlicher Weise vor ihm ausgespöen. Nun habe er Anzeige erstattet. Der Staatsanwalt beantragte gegen den ungezogenen Knaben eine Geldstrafe von 50 Mark, indem er die Erwartung aussprach, dass der Vater, der die Strafe bezahlen müsse, hiefür den Rücken seines Sohnes in zweckdienlicher Weise bearbeiten würde. Der Gerichtshof beließ es bei einem Verweise!

Ungarn. In Neusohl hat sich vor einigen Tagen ein entsetzlicher Unglücksfall ereignet. Der eine Teil eines im Bau begriffenen Schulhauses stürzte ein und begrub 50 Arbeiter unter den Trümmern. Um 3¹/₂ Uhr nachmittags hörte man in der Umgegend des nahezu vollendeten Hauses ein furchtbares Krachen, gleich darauf sah man mächtige Staubwolken emporwirbeln und dann hörte man die markerschütternden Hilferufe der Verunglückten. Der südöstliche Teil des Gebäudes war in einer Breite von zwei Klaftern eingestürzt. Das vom zweiten Stockwerk herabfallende Mauerwerk zertrümmerte den Plafond des ersten Stockwerks und begrug dann die unten beschäftigten Arbeiter. Alsdann kamen sämtliche Ärzte der Stadt, um den Verwundeten Hilfe zu leisten. Hunderte von Personen waren damit beschäftigt, den Schutt beiseite zu räumen und die noch am Leben befindlichen Arbeiter in Sicherheit zu bringen. Der Zustand der Schwerverwundeten ist höchst bedenklich. In Neusohl heisst es allgemein, dass mit leichtfertiger Eile an der Fertigstellung des Gebäudes gearbeitet wurde.

Spanien. Ein Galeerensträfling als Hauslehrer. Benito Baragan Ocana, der vor 20 Jahren in Granada wegen Mordes zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt wurde, ist jetzt, einer Meldung des Amtsblattes zufolge, begnadigt worden. Der Begnadigungserlass erfolgte auf Grund des Umstandes, dass der Genannte „während der 20 Jahre, die er im Presidio (Bagno) zu Clutta abgesessen, nicht allein ein musterhaftes Betragen beobachtet, sondern sich sogar die Zuneigung und Liebe der Behörden und Privatpersonen zu erwerben gewusst habe, so sehr, dass die vornehmsten Familien der Stadt Clutta ihm die Erziehung und den Unterricht ihrer Kinder anvertraut haben“.

(„Gaceta de Madrid“.)

Litterarisches.

Illustriertes Lesebuch der Welt- und Schweizergeschichte für Sekundar-, Real- und Bezirksschulen, sowie für die obere Stufe der allgemeinen Volksschule, von Dr. Ulrich Ernst, Professor an der Kantonsschule in Zürich. Winterthur: Geschwister Ziegler.

Hier liegt uns ein neues, 264 Seiten haltendes, Welt- und Schweizergeschichte verbindendes, Geschichtsbuch für die Sekundarchule vor. Jeder ernsthafte Praktiker wird sein Urteil über die Brauchbarkeit eines solchen von der Art der Beantwortung folgender Fragen abhängig machen:

1. Merkt man es dem Buch an, dass der Verfasser ein Geschichtskundiger, und nicht bloss autorsüchtiger Dilettant ist?

2. Ist die die Sprache einfach und diejenige eines ästhetisch gebildeten Erzählers?

3. Sind die technischen Mittel, deren heute ein Realbuch nicht mehr ent-raten kann, sorgfältig angewendet worden?

4. Ist die Stoffauswahl die richtige?

Was die drei ersten Fragen anbelangt, so fällt deren Beantwortung ent-schieden zu gunsten des Verfassers aus. Einige historische Unrichtigkeiten wie, in der Schlacht bei Laupen seien 15,000 Mann gefallen (Seite 83) u. dgl., sind dem Setzer und Korrektor zu lasten zu schreiben. Hinsichtlich der Sprache braucht man nur eine halbe Seite zu lesen, um überzeugt zu sein, dass der Verfasser den schlichten Ton gesucht und auch gefunden hat. Den dritten Punkt anlangend, kann kühn behauptet werden, dass in dieser Beziehung das Geschichtsbuch von Dr. Ernst alle bisherigen bei uns gebräuchlichen Geschichts-lehrmittel übertrifft. Die Schwäche des Ernst'schen Buches liegt im vierten Punkt, dem Stoffe.

Herr Ernst hat, wie Schelling, den Versuch gemacht, Welt- und Schweizer-geschichte zu verbinden und in einen einzigen, mässigen Band von 264 Seiten zusammenzudrängen. Der Versuch muss, unserer Auffassung nach, als misslungen bezeichnet werden. Wenn Herr Ernst sagt:

„Die Forderung einer solchen Verbindung ist vom historischen, wie vom pädagogischen Standpunkt aus berechtigt. Denn die Schweizergeschichte ist nur eine Blüte am Baum der Weltgeschichte, warum sollen wir sie vom Baume brechen?“

so kann dieser Satz nur auf einen Teil der Lernenden, auf solche gereifern Alters, die einem wissenschaftlichen Beruf zustreben, bezogen werden; für die Volksschule, und dazu gehört auch die Sekundarschule, ist er unhaltbar.

Wir sind im Zeitalter der Abrüstung im Schulpensum. Die Verschmelzung der beiden Geschichtsgattungen bedeutet das Gegenteil. Indem Bücher wie Schelling und Ernst allgemein in die Schulen hineingebracht werden und man die Schüler anhält, Welt- und Schweizergeschichte miteinander zu betreiben, ist im Geschichtsfach die Überbürdung wieder da und der Unterricht ein ver- fehlter. Die Schüler hören von beidem etwas läuten, kommen aber namentlich in der vaterländischen Geschichte, insbesondere der Lokal- und Kulturgeschichte, entschieden zu kurz. Gibt es unter den allertüchtigsten Lehrern solche, die ein Geschichtslehrmittel überhaupt als schädlich verpöhen, so darf man wohl annehmen, dass in den allermeisten Schulen ein Lehrmittel für Schweizergeschichte ge- nügen und dass die Weltgeschichte gar wohl bloss durch den mündlichen Vor- trag des Lehrers gegeben werden kann. Will man weiter gehen, so schaffe man zwei Büchlein, eines für die Welt- und eines für die Schweizergeschichte. Dies empfiehlt sich auch in ökonomischer Beziehung.

Durch obige Aussetzung soll nicht die Ernst'sche Arbeit, sondern die falsche Richtung, welche man seit einiger Zeit einzuschlagen beliebt und der auch Herr Ernst gefolgt ist, getroffen werden. G.

Gustav Adolf, König von Schweden. Zum 300jährigen Geburtstage des Königs. Von F. v. Stenglin. 120 Seiten mit neun Illustrationen. Evangelische Vereinsbuchhandlung, Berlin.

Dies Volksbuch, das, ohne Tendenzschrift zu sein, ein anschauliches Bild von dem Leben und Wirken des grossen Schweden-Königs entwirft, eignet sich

besonders wegen des ausserordentlich billigen Preises zur Massenverbreitung. Die Schrift kostet bei Entnahme von 30 Exemplaren und mehr 15 Pfg., hübsch kartoniert 20 Pfg., bei Einzel-Entnahme 30 und 40 Pfg.

Verschiedenes.

W. Heinrich Dunant. Nicht einen Nekrolog wollen wir schreiben, denn der Mann, der obigen Namen trägt weilt noch unter den Lebenden. Viele Leser des „Berners Schulblatt“ werden indessen kaum wissen, wer Heinrich Dunant ist, und das sollten sie doch alle wissen. Das ist der Grund, warum wir diesen Artikel schreiben.

Vor wenigen Wochen wussten wir auch nichts von Heinrich Dunant. Wir wurden auf ihn aufmerksam durch einen Vortrag von Herrn Sanitätsmajor Dr. Alfred Mürset in Bern über das schweizerische Samariterwesen. Wir fragten weiter nach, und Herr Dr. Mürset war so freundlich, uns eine Broschüre zuzuschicken, betitelt „Das Rote Kreuz“, eine Volksschrift von Pfarrer H. Hirzel in Aussersihl. Dort lesen wir auf Seite 9 u. ff.: Ein Genfer Privatmann, Henry Dunant, wohnte am 24. Juni 1859 als Zuschauer der Schlacht von Solferino bei, wo mehr als 300,000 Mann, Franzosen und Italiener auf der einen, Österreicher auf der andern Seite, sich gegenüber standen, und man sich während 15 Stunden mit ungemeiner Erbitterung schlug. Man zählte an Getöteten und Verwundeten in beiden Armeen: drei Feldmarschälle, neun Generäle, 1560 Offiziere jeden Grades, wovon 630 österreichische und 930 alliierte, und etwa 40,000 Unteroffiziere und Soldaten. Das Elend war unter den mehr als 30,000 Verwundeten grenzenlos.

Dunant schrieb dann eine Schrift: „Un Souvenir de Solferino“, welche, soviel wir wissen, im Französischen fünf Auflagen erlebte, auch ins Deutsche übersetzt und von G. Georg in Basel verlegt wurde, jetzt aber gänzlich vergriffen sein soll. Pfarrer Hirzel sagt darüber: Niemand wird die Schilderungen des menschenfreundlichen Dunant ohne tiefe Bewegung aus der Hand legen. Erst drei Jahre später schrieb er seine Erinnerungen nieder und übergab sie dem Drucke; allein sie sind in so lebendiger Zeichnung gehalten, wie wenn es Augenblicks-Photographien wären.

Am Schlusse seiner Darstellung sagt Dunant: Aber weshalb haben wir hier so viele schmerzliche und ergreifende Auftritte geschildert und vielleicht so manche peinliche Gefühle erweckt? Weshalb mit Vorliebe gerade solche erschütternde Gemälde mit einer fast gesuchten Ausführlichkeit vor den Augen der Leser aufgerollt? Auf diese so natürliche Frage sei es erlaubt, mit einer andern Frage zu antworten: Wäre es nicht möglich, freiwillige Hilfsgesellschaften zu gründen, deren Zweck ist, die Verwundeten zu pflegen oder pflegen zu lassen?!

Und weiter sagt er: Eine so ganz natürliche Hingebung findet sich weit häufiger, als man glaubt, und manche Personen, wenn sie einmal sicher sind, nützlich sein zu können, und überzeugt, durch die Ermutigung und die von der obersten Verwaltung gewährte Erleichterung, jetzt besser etwas Gutes thun zu können, würden nun sicherlich und selbst auf ihre eigenen Kosten herbeikommen, um während kurzer Zeit eine so philanthropische Aufgabe zu erfüllen.

In diesem für so egoistisch und kaltherzig verschrieenen Jahrhundert, welche Anziehungskraft müsste es nicht für edle und gefühlvolle Herzen, für ritterliche Charaktere haben, den gleichen Gefahren wie die Krieger zu trotzen, und dabei eine ganz freiwillige Mission des Friedens, der Tröstung und der Selbstverleugnung zu erfüllen!

Dunants Anregung fiel in Genf auf fruchtbaren Boden. Im Oktober 1862 war sein Buch erschienen, und schon am 9. Februar 1863 verhandelte die Genfer Gemeinnützige Gesellschaft auf Vorschlag ihres Präsidenten Gustave Moynier, der sich später um das Rote Kreuz durch mehrere Schriften sehr verdient gemacht hat, über die Bildung solcher permanenter Vereine für die Pflege der Verwundeten und ernannte eine Kommission, bestehend aus fünf Herren: General Dufour, Gustave Moynier, Henry Dunant, Dr. Maunoir und Dr. Appia. Obgleich die Schwierigkeiten ungemein gross und die Aussichten auf Erfolg sehr gering waren, gingen diese Herren doch mit aller Energie an die ihnen anvertraute Aufgabe. Gewiss hat der Name des auch im Auslande bekannten und hochgeachteten Schweizer Generals Dufour diesen Bestrebungen von Anfang an viel Sympathien gewonnen; besonders aber war es wieder Henry Dunant, der durch grosse persönliche Opfer und, wie weiland Peter von Amiens, durch Reisen von Land zu Land, von Fürstenhof zu Fürstenhof, durch Unterredung mit Staats- und Kriegsministern und mit den hervorragendsten Autoritäten und Menschenfreunden überall das Interesse für diese humane Sache weckte und zunächst das Zustandekommen einer internationalen Versammlung in Genf sicherte.

Eine solche trat am 26. Oktober 1863 in Genf zusammen, und dabei wurde die Grundlage geschaffen für einen Kongress, der dann vom 8. bis 22. August 1864 in Genf tagte und die Abschliessung der Genfer Konvention zur Folge hatte. Was diese Konvention und die gleichzeitig in fast allen Ländern der Erde entstandenen Landesvereine vom Roten Kreuz schon Gutes gestiftet haben, was sie noch Gutes stiften werden, das können wir hier nicht erwähnen, dazu bietet das Blatt zu wenig Raum. Wir erinnern bloss daran, dass zur Zeit des deutsch-französischen Krieges von Sonnenaufgang bis zu Sonnenuntergang sogar in der Heidenwelt Liebesgaben gesammelt wurden zum Wohle der verwundeten Krieger, aber auch zum Wohle der ihres Ernährers beraubten Familien; dass 1885, im serbisch-bulgarischen Kriege, ein Agent des englischen Roten Kreuzes mit Zustimmung und Unterstützung von König Milan in der Hauptstadt von Serbien für die bulgarischen Lazarette Einkäufe machte und dass ihm diese von den Serben bis an die Landesgrenze geführt wurden, wo sie den bulgarischen, den feindlichen Vorposten, überliefert werden konnten.

Das aber wollten wir den Lesern des Schulblattes mitteilen, dass Dunant der eigentliche Begründer der Genfer Konvention und damit der Begründer der Vereins vom Roten Kreuz ist. Andere, bekanntere Männer sind Paten gewesen, aber die Zeugung ist von Dunant ausgegangen, und er hat für diese Zwecke eine Summe von 50,000 Franken ausgegeben. Heinrich Dunant verdient es also wohl, dass wir seinen Namen, dass wir etwas von seinen Thaten kennen, verdient es, dass wir ihn den Kindern nennen. Dunant ist 1828 geboren, ist also jetzt 66 Jahre alt. Er bringt, wie uns mitgeteilt wird, seine alten Tage draussen im Kanton Appenzell, in Heiden, in beschaulicher Ruhe zu. Gewiss wird es ihm seinen Lebensabend wesentlich verschönern, wenn er sieht, wie kräftig die von ihm gesäete Saat aufgegangen ist. Wir wünschen, sein Lebensabend möge sich überhaupt zu einem recht freundlichen gestalten.

Insterburg. Ein Mahnbrief an den Lehrer. Ein Bäuerlein, das wegen unregelmässigem Schulbesuch seiner Kinder Schulversäumnisstrafe zahlen musste, hat seinem Herzen in folgendem Schreiben Luft gemacht: „Herr Lehrer S. Ich ersuche Sie das Sie sind, rechte und Gute Lehrer das Sie wie ein gute Wirth wo alle seine Leute und Diener in Ordnung halten und was ist nicht Gut gethan so Schreiben sie Gleich in die Strafe das ist auch wohl recht das Gefählt mir auch sehr schön Aber jetzt ich als Vater von die Kinder besuche auch ob sie auch als Lehrer Lernen ich habe meine Kinder fiele Mal. Gefragt ob sie schon können Vater unser der du bist im Himmel, Sehle Geh noch Golgatha O Haupt vol Blut und Wunden und Zehn Gebote und noch etliche Geistliche Lied Deutsch und Littausch aber das kanne sie nicht haben sie das auch nicht Gelernt oder fleicht können sie selbst noch nicht ich bitte sofort Antwort ob sie das wollen Lernen oder nicht oder soll ich Weiter Schreiben. Lernen sie das nicht so wird die Kinder in die Ewiege Hölle kommen und da wird sie schreien ach da ist der Lehrer wo ich habe in die Schule Gegangen der hat uns nicht von Jesus Kristus Gelernt und nicht Gezeigt wie wir in das Himmel Reich kommen konte, das werden sie ihre Lohn von den Almechtigen Gott bekommen ich bitte noch einmal das sie mochten von den Jesus und das Heiland die Kinder Lehrnen. K.“ So der Brief wörtlich, der von einem Mitglied der Sekte der Maldeningker (Gebetsleute) herrührt. Der Kollege hat natürlich auch die nötigen Schritte gethan, um dem frommen Verfasser den Standpunkt klar zu machen. (Pr. Lehrer-Ztg.)

Fussschweiss. Als probates Mittel gegen dieses mitunter recht lästige Übel lesen wir von einem Arzte: Treiben Sie allgemeine Hautpflege durch: Ganzwaschungen, Ganzabreibungen, Halb-, Woll-, Dampf- und Flussbäder, Luft- und Sonnenbäder. Suchen Sie Ihre Füße zweckmässig abzuhärten durch: Wassertreten, Kniegüsse, Barfussgehen, Sandalentragen, Wechselfussbäder (warm, kalt, warm, kalt). Nachts ziehen Sie feuchte Baumwollstrümpfe (kalt) an und trockene Wollstrümpfe darüber. Legen Sie am Tage nach und nach die Wollstrümpfe ganz ab und tragen Sie baumwollene oder gezwirnte. Im Sommer blossfüssig in den Schuhen. Hauptsache ist das Barfussgehen! Wer sich auf solche Weise die Schweissfüsse „vertreibt“, der hat weder Rückenmarkschwindsucht, noch sonst etwas zu befürchten. Es wäre zu wünschen, dass die Lehrerschaft den Schulkindern das Barfussgehen nicht nur nicht verbiete, sondern sie direkt dazu ermuntere und mit gutem Beispiel vorgehe (Sic!) wo es thunlich ist. Leider gibt es Schulbehörden, die am liebsten das Barfussgehen den Schülern untersagen! Das braucht sich kein Vater gefallen zu lassen. Ist nicht selbst Christus 33 Jahre lang barfuss im Lande herumgegangen? Wie schrecklich anständig und sittlich sind wir doch geworden!!

Für Schlafmützen :

* * *
Lehrer voran,
Selbst ist der Mann,
Was als recht du erkannt,
Führ' es aus mit kräftiger Hand.
Schulter an Schulter,
Treu Hand in Hand,
Fest Mann an Mann,
Dann Schul- und Lehrerstand
Dein Tag bricht an.

Den Ängstlichen.

„Die gute alte Weltordnung soll weichen ;
„Fort Gottesfurcht, fort die Zufriedenheit !
„Und alles Lumpenvolk steht schon bereit,
„Zu herrschen und zu teilen mit den Reichen !“

Gemach ! Versteht des Tages ernste Zeichen,
Ihr Ängstlichen, dann kommt es nicht so weit !
Zeigt eure Gottesfurcht und Christlichkeit,
Und spart die Busse nicht bis nach den Streichen.

Gebt wirklich ihr nach göttlichen Gesetzen
Der Liebe Zins von euern toten Schätzen ?
Klebt keine Schuld an eueren Papieren ?

Lebt eure „gold'ne Jugend“ just so fromm ?
Ist euch ein armer Bruder je willkommen ?
Beschaut euch selbst, und lasst das Lamentieren !

(Kirchenblatt.)

Humoristisches.

- Aus Aufsatzheften. 1) Das Thermometer wird vom Comiker gemacht.
2) Um dieselbe vor dem Adel zu schützen, baute er (Berchtold V.) eine Halbinsel in die Aare hinein.
3) Die Sennen treiben den ganzen Tag das Vieh auf der Weide herum ; am Abend werden sie dann gemolken.
4) Der Butter wird sofort ins Thal durch ein Knabe geschickt.
5) Der Senne geht voran und lockt die andern Kühe nach.
6) Johannes der Täufer strafte auch den vierfürstigen (vierfüssigen) Herodes.
7) Rud. von Habsburg starb 1291. Seine Bewohner beweinten ihn.
8) Die Winzer und Winzerinnen stehen am frühen Morgen zur Lese bereit und sammeln die Trauben mit grosser Freude, woraus dann der gute Wein bereitet wird.
9) Da sprengte ein Hund von den Türken („Türkenpfeife“) dem Hauptmann in die Brust.
10) (Die Flüsse) Unsere Füsse entspringen an den Gletschern.
-

Schulausschreibungen.

Ort der Schule	Art der Schule.	Kinderzahl	Besoldung Fr.	Anmeld.-Termin	Kreis	Anmerk.*
Hirsmatt	Oberschule	60	550	20. Juli	IV.	3.
Riedacker	gem. Schule	55	550	" "	"	3.

*Anmerkungen: 1. Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen prov. Besetzung. 4. Für eine Lehrerin. 5. Für einen Lehrer. 6. Wegen Todesfall.

Beiträge zu einem Grabdenkmal für H. R. Rüegg.

Übertrag aus letzter Empfangsanzeige	Fr. 108. —
Es sind ferner eingegangen:	
Von Herrn Fabrikant G. Joost in Langnau	" 20. —
" der Tit. Lehrerschaft u. Freunden Rüeggs i. d. Lorraine, Bern	" 28. —
" " " " der Sulgenbachschule, Bern	" 15. —
Summa	Fr. 171. —

Indem wir den Gebern für die schönen Beiträge und den Sammlern für ihre Bemühungen bestens danken, möchten wir die letztern bitten, die Sache kräftig weiter zu fördern.

Das Komitee.

Zur Notiz.

Auch die kleinsten, irgendwie wissenswerten Mitteilungen aus dem Schulleben, werden vom Schulblatt mit 40 Cts. honoriert.



Harmoniums

von Estey & Comp. in Brattleboro (Nordamerika), Traysor & Comp. in Stuttgart und andern bewährten Fabriken für Kirche, Schule und Haus von Fr. 125 bis Fr. 4500, empfehlen

Gebrüder Hug in Zürich

☛ Kauf — Miete — Ratenzahlungen ☛
Basel, St. Gallen, Luzern, Konstanz, Strassburg und Leipzig.

Das Stadtbauamt Bern verkauft eine Anzahl älterer Schultische verschiedener Systeme und 6 in sehr gutem Stande befindliche Blech-Cylinderöfen von 0,50 m und 0,60 m Durchmesser. Auskunft im Stadtwerkhof, Bundesgasse 17.

Ein patentierter, bernischer Lehrer würde für diesen Sommer eine Stellvertretung übernehmen. Sich zu wenden an die Exped. d. Bl.

Verantwortliche Redaktion: J. Grünig, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: Michel & Bächler, Bern.